

rem Verständnis der Bergpredigt sehr stark von antitäuferischer Polemik bestimmt. Insbesondere geht es ihnen darum, deren Auffassung von Obrigkeit und Eid zu entkräften sowie ihrerseits die Dialektik von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit und die Zuordnung von Gesetz und Evangelium einzuschärfen. Alle drei sehen in Jesus den Verkünder zeitloser Heilstatsachen, der zur Beherrschung der Affekte aufruft. Bei Musculus tritt die Polemik gegen die Täufer zurück, doch entkleidet er die Bergpredigt eigentlich auch ihres religiösen Gehalts, indem er sie im Sinne von Lebensregeln für Kirchenglieder und Pfarrer auslegt. Auch Calvin sah in der Jesusrede eine Bezeugung der ewigen Norm für ein frommes und heiliges Leben. Christus gibt kein neues Gesetz, wohl legt er die ewig gleichbleibende Richtschnur neu aus. Gegenüber den falschen Gesetzesinterpreten ruft Christus mit Vollmacht zur Zucht des Kreuzes und zur Nachfolge auf. Von den exegetischen Arbeiten des Erasmus haben alle profitiert.

Die sauber gearbeitete Doktorarbeit ist mit Registern, Abbildungen und einer Zusammenfassung in deutscher Sprache stattlich ausgerüstet.

*Ulrich Gäbler, Amstelveen*

*Ulrich Gäbler*

### **Huldrych Zwingli**

Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München, C. H. Beck, 1983 (Beck'sche Elementbücher), 163 S., geb., sFr. 31.–

Der Verfasser, einer weiteren Öffentlichkeit besonders durch seine 1975 erschienene umfassende Arbeit «Huldrych Zwingli, annotierte Bibliographie und Forschungsbericht» bekannt, wendet sich hier vor allem an jene, die sich erstmals mit dem Zürcher Reformator befassen, hilft aber auch jenen, die rasch und ohne große Umstände zu bestimmten Informationen und weiterführenden Hinweisen gelangen möchten. Der Untertitel ist nicht im Sinne einer Zweiteilung zu verstehen, sondern zeigt im Gegenteil an, daß Gäbler Leben und Werk in ihrer gegenseitigen Verwobenheit darstellt. So schildert er beispielsweise im Kapitel «Kirchliche Neugestaltung (1524–1526)» zunächst die sozialen und politischen Verschiebungen in diesem Zeitabschnitt, skizziert die sozialpolitischen Forderungen und die Aufhebung der Klöster, um von diesem Hintergrund aus Zwinglis Stellungnahmen zu diesen Problemen, seine Schriften «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit», «Wer Ursache gebe zu Aufruhr» etc., die Gründung der «Prophezei» und die Entstehung der «Zürcher Bibel» darzustellen. Dieses Vorgehen ist sowohl sachlich wie didaktisch einleuchtend: Einerseits standen Zwinglis Werke meist in einem realen Bezug zur politisch-sozialen Entwicklung, andererseits gewinnen sie vor diesem Hintergrund an Pla-

stizität und Eindrücklichkeit. Recht viel Raum gewährt Gäbler der politisch-sozialen Umwelt, die Zwingli antraf und der Entwicklung des Reformators bis 1522. Zu Recht wird hier auch auf methodische Probleme und auf die schwierige Quellenlage hingewiesen. Für die anschließende Zeit liegt das Schwergewicht eher auf dem Werk, während die politische und soziale Entwicklung knapp, aber präzise und prägnant umrissen wird. Am ausführlichsten setzt sich Gäbler mit den theologischen Schriften auseinander, während die politischen Interventionen weniger Platz erhalten und überhaupt der politisch-soziale Denker Zwingli hinter dem Theologen Zwingli – wobei eine solche Scheidung natürlich in nuce gar nicht möglich ist – etwas zurücktritt. Auch das ist verständlich, wendet sich das Buch doch nicht primär an eine schweizerische Leserschaft, sondern wohl vor allem an eine deutsche, die – wenn überhaupt – zunächst einmal an der Kontrastfigur zu Luther interessiert ist. Dennoch bedauert man es, daß z. B. die Schrift «Was Zürich und Bern not ze betrachten sye» vom August 1531 überhaupt keine Erwähnung findet.

In allen Bereichen jedoch erweist sich Gäbler als souveräner Kenner der Materie und des Forschungsstandes. Der erfahrene Methodiker zeigt sich etwa in der Gestaltung der bibliographischen Hinweise: Jedem Kapitel ist eine Übersicht über die wichtigere Spezialliteratur beigelegt, während am Schluß des Buches in einer bibliographischen Übersicht die Bibliographien, Quellen- und Werkausgaben sowie die Gesamtdarstellungen vorgestellt werden. Zeittafel, Namen- und Sachregister erweisen sich als weitere wertvolle Hilfsmittel. Das übersichtlich gegliederte, klar und verständlich formulierte Werk ist eine «Einführung» im besten und doppelten Sinne des Wortes: Einerseits öffnet es auch dem zuvor völlig Unkundigen den Weg zu Zwingli, andererseits animiert es zur weiteren Beschäftigung mit dem Reformator Zürichs, vor allem auch zur Lektüre seines Werks.

*Helmut Meyer, Zürich*

*Kathrin Tresp-Utz*

### **Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern**

von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528, Bern, 1985 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 69), 280 S., ill. Fr. 72.–.

Wer die Literaturliste vorliegender Arbeit, einer Freiburger Dissertation, durchgeht, wird rasch feststellen, daß hier eine Forschungslücke geschlossen wurde. Über die Gründe, warum das Vinzenzstift in der Berner Geschichtsschreibung bisher vernachlässigt wurde, macht sich die Autorin am Schluß Gedanken: Es war wohl so etwas wie Verdrängung eines Unternehmens, das mit viel Aufwand innerhalb weniger Jahre aufgebaut wurde im Bewußtsein, daß Bern im Vergleich mit anderen Schweizer Städten hier im Rückstand war, dann aber mit